

Was Frauen leisten

Slowenien sei ihr Herzensland: das Botschafterpaar.

Sich eine Stelle zu teilen funktioniert, sagt die Chefärztin.

Keine Quotenfrau: Parteivorsitzende in einer Unistadt.

Politik ist ihr Hobby

Eine Juristin aus Göttingen im Gespräch

Ich bin keine Quotenfrau.“ Auf diese Feststellung legt Carina Hermann Wert. Und diese Tatsache dürfte sich sowohl auf ihren Beruf als auch auf ihre politische Arbeit beziehen. Die 36-Jährige arbeitet seit zweieinhalb Jahren im Niedersächsischen Justizministerium in Hannover und ist „Beauftragte für den Haushalt“ und damit verantwortlich für die Finanzierung der Arbeit von Gerichten, Staatsanwaltschaften und Justizvollzugsanstalten in Niedersachsen. Aber auch bei der Ausübung ihres „Hobbys“ gibt sich die selbstbewusste Frau nicht mit Nebenrollen ab. Carina Hermann ist seit Sommer Vorsitzende der CDU in Göttingen.

Dort studiert jeder vierte Einwohner an der Universität. In diesem Umfeld hat die CDU als Partei einen eher schweren Stand. Hier lebt Carina Hermann mit ihrem Mann, einem Unternehmer. Nach dem Studium wurde sie Richterin am Amtsgericht. 2018 erreichte sie der Ruf der niedersächsischen Justizministerin Barbara Havliza, die Hermann als persönliche Referentin nach Hannover holte. Zusätzlich engagierte sich Carina Hermann in ihrer Freizeit in der Politik. Ihr Interesse daran kam schon während ihrer Schulzeit auf, sie gehört seit 2016 der Ratsfraktion in Göttingen an.

Als Vorsitzende hat sie die Verantwortung für alle inhaltlichen und organisatorischen Aspekte der Aktivitäten des Stadtverbandes: Hermann repräsentiert die Union bei Veranstaltungen, sie bereitet Entscheidungen vor, entwickelt Schwerpunkte der örtlichen Parteiarbeit. Überregional nimmt sie an Kreisverbands- und Bezirksverbandsversammlungen teil. Auf die Frage, ob die Kombination von Ehrenamt und Berufstätigkeit nicht viel über Menschen und die Zusammenhänge in der Stadt Göttingen. „Das ist total viel, das kann man nicht anders sagen. Aber die Politik ist mein Hobby geworden und im Moment mein Haupt hobby.“ Man lerne dabei viel über Menschen und die Zusammenhänge in der Stadt Göttingen. „Das ist total viel, das kann man nicht anders sagen. Aber die Politik ist mein Hobby geworden und im Moment mein Haupt hobby.“

2019 betrug der Anteil der Frauen im Bundestag 31,3 Prozent. In der CDU ist der Frauenanteil noch niedriger. Von den 246 Abgeordneten sind nur 51 Frauen. In der CDU in Göttingen seien von 416 Mitgliedern 107 Frauen. Trotzdem liegt der Frauenanteil im Vorstand nach Carina Hermanns Angaben bei 44 Prozent. „Es ist wichtig, dass die Frauen besser repräsentiert werden.“ Dennoch ist sie keine Verfechterin einer Zwangsquote oder eines Paritätsgesetzes. Einerseits sei eine Frauenquote in der Politik verfassungsrechtlich schwierig. Zudem sei die Quote ungleich für Männer, die sich jahrelang engagiert haben und dann nicht aufgestellt werden, nur weil eine Frau gebraucht wird. Allerdings drückt Hermann klar aus, dass sie sich vor allem im Bundestag mehr Frauen in der Union wünscht. Auf der kommunalen Ebene sähe sie gern andere Formate, moderne Parteiarbeit. Zum Beispiel könnten Meetings über Videokonferenzen abgehalten werden, so dass auch Frauen, die Kinder haben, nicht ins Rathaus vor Ort fahren müssen. Besonders wichtig ist es Hermann dabei, dass Frauen für den gleichen Beruf gleich bezahlt werden. Sie deutet an, dass die Männer in der Partei langsam, aber sicher erkennen, dass Frauen Qualitäten besitzen, die sie nicht haben. „Frauen sind oft kommunikativer, empathischer und können sich ganz anders in Dinge einfühen.“ Diese Fähigkeiten könnten Frauen besonders gut in Teams einbringen, weil das ganz andere Dynamiken hervorbringe.

Hannah Matusche, Göttingen, Max-Planck-Gymnasium

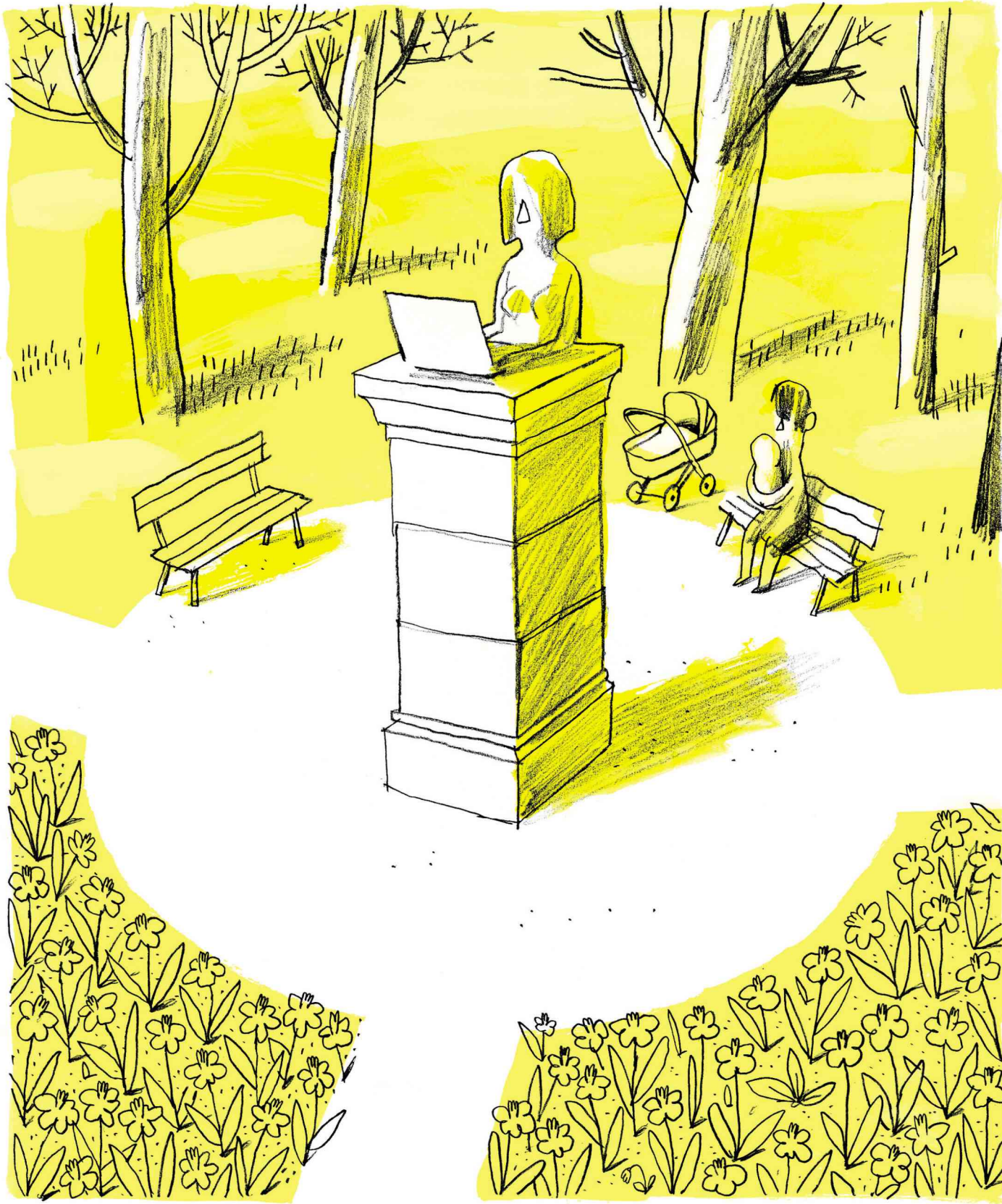


Illustration Jörg Mühl

Das Paar teilt sich den Botschaftsposten

Das deutsche Diplomatenpaar in Ljubljana über seine Arbeitsteilung und ein Land auf Abstand, das sie als wunderbar und innovativ loben.

Slowenien befindet sich Ende Januar seit drei Monaten in einem zweiten harten Lockdown. Viele arbeiten überwiegend von zu Hause aus, so auch Natalie Kauther und Adrian Pollmann. Am frühen Abend sitzen beide entspannt vor dem Computer. Allerdings trägt Pollmann Hemd, Krawatte, dunkles Jackett und Kauther ein modisches schwarzes Kleid. Es ist ihre Berufskleidung, denn beide sind seit August 2020 abwechselnd die deutschen Botschafter in Slowenien. Adrian Pollmann bis zum 1. April, anschließend seine Frau.

Beide wirken wie ein eingespieltes Team, das sich wie selbstverständlich die Bälle zuwirft. Adrian Pollmann wurde in Frankfurt am Main geboren, Natalie Kauther in Dortmund. Ihr gemeinsamer Lebens- und Berufsweg beginnt 2005 in der Diplomatenschule des Auswärtigen Amtes, damals noch in Bonn. Denn dort hätten die beiden Juristen nicht nur eine Art Schuljahr, mit intensiven Sprachkursen, Fächern wie Politik, Geschichte, Jura, Wirtschaft, besucht, sagt die 46-jährige Diplomatin. „Man lernt dort vor allem auch tolle Kollegen und Kolleginnen kennen und manchmal auch seinen zukünftigen Ehemann oder seine zukünftige Ehefrau.“ Mittlerweile hat das Paar drei Kinder, acht, neun und elf Jahre alt. Der 44 Jahre alte Botschafter berichtet, dass er und seine Frau in den vergangenen Jahren „zwar sehr, sehr spannende Jobs hatten, aber auch einfach sehr viel von dem verpassten, was die Kinder gerade erleben“. Natalie Kauther ist als Referatsleiterin für Europapolitik, Beziehungen zu den Ländern Europas und des Kaukasus im Bundespräsidialamt zuletzt oft auf Auslandsreisen mit Bundespräsident Steinmeier unterwegs gewesen: „Die Kinder haben sich beschwert, dass sie uns kaum noch sehen. Und da haben wir gemerkt, dass wir was ändern müssen, solange sie noch in dem Alter sind, in dem sie auch Lust haben, mit uns Zeit zu verbringen. So begann dann die Diskussion.“ Dabei hätten sie das große Glück gehabt, dass das Auswärtige Amt im Rahmen seiner Möglichkei-

ten Rücksicht auf solche Situationen nimmt und auf ihren Vorschlag, „dass wir uns Posten teilen wollten, sofort eingegangen ist“. In Bosnien und Hercegovina waren beide von 2013 bis 2016 schon abwechselnd als stellvertretende Leiter der deutschen Botschaft tätig, ein Modell, das zum Beispiel auch an der deutschen Botschaft in Stockholm und an der Spitze des Generalkonsulats Montreal praktiziert wird.

Dadurch gibt es jetzt zwar mehr Zeit mit den Kindern, aber, „die Arbeit kommt natürlich schon mit nach Hause, weil wir natürlich auch dienstliche Fragen miteinander besprechen müssen“, berichtet der Botschafter. „Die Kinder finden das aber total nett, wenn wir die ganze Zeit über den Beruf reden. Auch das ständige beruflich bedingte Umziehen von Land zu Land und das Abschiednehmen von Freunden und Verwandten ist für sie so furchtbar, dass sie sich zurzeit nicht vorstellen können, das auch selbst mal beruflich zu machen.“ Und doch hat das Leben für Diplomatenkinder seine guten Seiten, meinen die Eltern, denn zwangsläufig profitieren sie davon, verschiedene Länder und Kulturen intensiv kennenzulernen. Das seien Werte, die sie vermitteln möchten: „Offenheit, Neugier, Unvoreingenommenheit gegenüber anderen. Wir glauben, dass uns das ganz gut gelingt.“

In der beruflichen Praxis ist das für das Botschafterpaar aber derzeit nicht einfach. „Corona hat uns ausgebrems“, erklärt Pollmann, „denn wir hatten uns den Start hier natürlich schon anders vorgestellt. Das Wichtigste sind die Menschen, mit denen wir zusammenarbeiten, unser Team an der Botschaft und natürlich vor allem die Menschen, die wir in allen Regionen Sloweniens treffen wollten, um das Land besser zu verstehen. Das ist jetzt gerade nicht möglich.“ Arbeitstreffen werden online durchgeführt. Das mache die Arbeit nicht einfacher: „Denn als Botschafter sind wir so eine Art Sensorium für die Bundesregierung. Und das in beide Richtungen, also wir versuchen unser Gastland, Slowenien in diesem Fall, in Berlin zu erklären, und wir vermitteln gleichzeitig auch hier vor Ort die Position Deutschlands und werden dafür.“ Dabei gebe es zwischen Deutschland und Slowenien mehr, „was uns verbindet, als uns trennt. Beides sind spannende, innovative Länder, haben eine wirtschaftliche Beziehung und gutes Wesen.“ Die Kinder haben sich beschwert, dass sie uns kaum noch sehen. Und da haben wir gemerkt, dass wir was ändern müssen, solange sie noch in dem Alter sind, in dem sie auch Lust haben, mit uns Zeit zu verbringen. So begann dann die Diskussion.“ Dabei hätten sie das große Glück gehabt, dass das Auswärtige Amt im Rahmen seiner Möglichkei-

ten ist. Beide Länder haben eine wunderbare Natur, in die die Menschen rausgehen, auch um Sport zu treiben, was mir besonders gut gefällt, obwohl ich gerade keine Möglichkeit dazu habe.“

Natalie Kauther ergänzt, dass sie sich den Start in Slowenien auch persönlich ganz anders vorgestellt hatten. „Wir müssen als Diplomaten zwar dorthin gehen, wohin uns das Auswärtige Amt schickt. Aber Slowenien ist unser Wunschland, unser Herzensland gewesen. Jetzt sind wir also in Ljubljana, dieser wunderschönen Stadt, sind in diesem wunderbaren Land, aber können es nicht bereisen. Zum Glück hatten wir im August und September aber noch zwei Monate, wo wir uns in der Freizeit ein bisschen was angucken konnten, Piran, Bled, Bohinj, Laško, die Velika planina und das Vipava-Tal.“

Und gerade während des Lockdowns sei es ein großes Glück, „dass wir drei Kinder haben. Sie vermissen zwar ihre Freunde, sind aber nie allein, können miteinander spielen, sich auch gegenseitig trösten, wenn ein akuter Anfall von Heimweh nach Deutschland oder nach den Freunden und der Familie herrscht.“

Am 1. April hat Natalie Kauther den Posten übernommen. Sie weiß, wie sie schmunzelnd verrät, „dass dann zumindest einer von uns etwas wehmütig sein wird, weil er nicht mehr Botschafter ist“. Sie freue sich auf die neue Aufgabe. „Ich habe immer das Glück gehabt, dass ich Vorgesetzte und Kolleginnen und Kollegen hatte, die mich gefördert haben, die mir sehr viel zugehört haben. Und ich habe mit Kolleginnen und Kollegen außerhalb und innerhalb des Auswärtigen Amtes immer sehr gut und vertrauensvoll zusammengearbeitet. Ich weiß aber auch von vielen anderen Frauen in meinem Berufsfeld, dass sie nicht immer als gleichwertige Gesprächspartnerin wahrgenommen wurden und Männer alle mit dem Rücken zu ihnen standen. Und dass Frauen auch tatsächlich mehr für die Anerkennung ihrer Beiträge kämpfen müssen. Oder dass sie im Alltag auch subtile oder manchmal sogar ganz offene Herabsetzungen erleben.“

Adrian Pollmann möchte möglichst viel Zeit in der Natur verbringen, auch mit dem Hund. Vor allem aber freut er sich darauf, dass er sich noch mehr um die Kinder kümmern kann. Denn er wisse zwar nicht, ob die drei Kinder lieber Hotel Mama oder Hotel Papa hätten, aber Natalie Kauther erklärt zwinkernd: „Ich würde natürlich gerne sagen, am Ende brauchen sie doch die Mama, aber ich muss gestehen, ich habe das Gefühl, die kommen mit uns beiden sehr, sehr gut klar.“

Sara Rosalia Gutsch, Vida Glatz, Gymnasium Ptuj/Slowenien

Besonders mag sie den Austausch bei der Visite

Elisabeth Weber arbeitet als erste Chefärztin am Zürcher Stadtsptial Waid

Sich vorstellen, was dieser Beruf bedeutet, kann man nicht, bis man ihn für einige Zeit ausgeübt hat“, erklärt Elisabeth Weber. Und gerade in den ersten Wochen, Monaten oder sogar Jahren als junge Assistenzärztin fühlte sich die heute 50-jährige Chefärztin oftmals überfordert. Nicht nur mit den zwischenmenschlichen Situationen, sondern auch fachlich, denn in diesem Beruf geht es immer um Gesundheit oder Krankheit, Leben und Tod. Trotzdem fühlte sich die Internistin seit Beginn ihrer Zeit als Ärztin im richtigen Beruf.

„Ich will nie eine Arbeit haben, bei der ich permanent die nächste Pause herbeisehne, das habe ich bei meiner Bütrotätigkeit gemerkt.“ Die Arbeit im Büro, in dem sie die Ausbildung zur kaufmännischen Angestellten abschloss, war für sie viel zu langweilig. Sie holte die Maturität nach und entdeckte ihr Interesse an Naturwissenschaften, Biologie im Speziellen. Für Elisabeth Weber „ist immer der Weg das Ziel“, so auch das langwierige Medizinstudium, bis sie 2001 ihr Staatsexamen an der Universität Zürich abgelegt hat.

Oft bekommt man zu hören, dass zwischen Medizinstudierenden ein großer Konkurrenzkampf herrscht, im Umfeld der sympathischen Brünetten war das anders: „Es haben einfach alle ihr Bestes gegeben, alle, die sich auf dieses umfangreiche Studium einlassen, strengen sich an dabeizubleiben. Wir haben oft zusammen gelernt und uns gegenseitig unterstützt.“ Dennoch kann man im Studium nicht alles lernen, „denn dort lernt man sehr wenig über die zwischenmenschlichen Beziehungen, die den Berufsalltag prägen“.

Ursprünglich wollte Elisabeth Weber den Facharzt in Psychiatrie erlangen, doch dafür muss ein Fremdjahr, also ein Jahr in einer anderen Fachrichtung, absolviert werden. Also hat sie mit der Inneren Medizin gestartet und hat einfach nicht mehr aufgehört. „Es hat mir einfach den Ärmel reingekommen“, schwärmt sie. Aber sie hat eine zusätzliche Ausbildung in der psychosomatischen Medizin. Während dieser weiteren Ausbildung hat sie gelernt, Patienten zu helfen, die Symptome haben, bei denen man kein somatisches Korrelat dazu findet. „Man muss diese Patienten ernst nehmen, denn sie erleben die Symptome wirklich“, sagt die empathische Mutter und engagierte Dozentin.

„Obwohl die Medizin so viele verschiedene Gebiete hat, rate ich jeder und jedem, nach dem Studium ein bis zwei Jahre Innere Medizin zu machen.“ Sie war in vielen verschiedenen Spitälern, einige davon auch außerhalb der Schweiz. In der Inneren Medizin gibt es viele Arbeitsplätze. „Wenn man Oberärztin werden will und es andere gibt, die denselben Weg machen wollen, beobachtet man schon, was die anderen machen, aber auch hier konnte man nicht von einem Konkurrenzkampf sprechen.“

Mittlerweile ist sie seit Mai 2020 als erste weibliche Chefärztin am Stadtsptial Waid in Zürich engagiert und somit verantwortlich für viel mehr als nur einige Patienten. Auch die Ausbildung neuer Assistenzärzte, das Dozieren an der Universität Zürich, Organisieren von Kommunikationskursen für ihr Team, die eigene Weiterbildung und auch viel Administratives gehören zu ihrem Beruf. Die 60-Stunden-Arbeitswo-

che beginnt oft um fünf Uhr morgens, ein Tag kann bis 19 Uhr dauern. Er ist gefüllt mit Patienten, Visiten, Mitarbeitergesprächen, spitälpolitischen Sitzungen und weiteren Leitungsaufgaben. Es gibt nicht viele Frauen in leitenden Positionen in der Medizin, obwohl inzwischen mehr Frauen als Männer Medizin studieren. „Frauen sind tolle Ärztinnen, wir benötigen sie in der Medizin.“ Wenn jemand Teilzeit arbeiten möchte, ist das im Team der zweifachen Mutter kein Problem. Obwohl sie nie das Gefühl hatte, diskriminiert zu werden, war es doch immer so, dass sie als Frau einfach von einer anderen Basis startete als ein Mann, wenn es darum ging, sich Respekt zu verschaffen. So wurde dem Konzept des „Jobsharings“, bei dem es darum geht, dass sich zwei Personen denselben Job teilen und je 50 Prozent des Pensums abdecken, das sie in einem anderen Spital vorstellte, mit viel Skepsis begegnet, und sie war unter großem Druck zu beweisen, dass es funktioniert. „Es funktioniert einwandfrei, und so habe ich das Jobsharing weiter etabliert, auch hier.“ Die Mutter von zwei Teenagern selbst arbeitet genau wie ihr Mann, der auch Chefarzt ist, zu 80 Prozent.

Als zunächst stellvertretende Chefärztin sei sie in ihre Position eingewachsen. Neben Aufgaben wie wichtigen übergeordneten Diskussionen bezüglich der wirtschaftlichen Aspekte im Gesundheitssystem gebe es auch die tollen Teile, wenn sie bei der Visite mit Assistenzärzten und Oberärzten diskutieren kann. „Die Visite ist das Konzentrat der internistischen Arbeit, hier wird das ganze Fachwissen gebraucht, aber auch das psychosoziale.“ Auch die Schichten auf dem Notfall gehören manchmal zu ihren Aufgaben. Dort sind auch die meisten Stresssituationen zu finden. „Wenn man nicht weiß, was die Patienten haben, und drei oder vier da sind, bei allen parallel entschieden werden soll, wie es weitergeht, was man als Nächstes machen soll, kann das schon sehr stressig sein, in solchen Momenten ist es wichtig, einen kühlen Kopf zu bewahren.“ Auch Patienten, bei denen sie nicht ganz sicher ist, was die nächsten passenden Therapieschritte sein könnten, seien herausfordernd. Sie versucht, einen Ausgleich für sich zu schaffen, mit zweimaligem Joggen in der Woche, Gesprächen mit der Familie oder Freundinnen oder Gesangsunterricht.

Dennoch gibt es Vorfälle, die sie nicht vergessen kann; Patienten, die aggressiv werden, das Team bedrohen, oder wenn man eine Diagnose verpasst hat, geht ihr das nahe. Faszinierend findet sie die Abgründe der Menschen, zwischenmenschliche Beziehungen, Familienkonstellationen, die im Spital auftauchen, oder das Schicksal. Manchmal machen Patienten und Verwandte Vorwürfe. Manchmal werden Klagen eingereicht. Es tauchen schwierige ethische Fragen auf, wann es vielleicht eher im Sinne des Patienten wäre, ihn im Frieden gehen zu lassen. Man muss empathisch sein und sich dennoch abgrenzen können. „In der Medizin kann man sehr einfach zerfließen, deswegen ist es am Schluss das Wichtigste, bei sich selbst zu bleiben und Freude an dem zu haben, was man macht.“

Miranda Spahn, Kantonsschule Uetikon am See

Frankfurter Allgemeine ZEITUNG IN DER SCHULE	
Verantwortlich: Dr. Ursula Kals	
Pädagogische Betreuung: IZOP-Institut zur Objektivierung von Lern- und Prüfungsverfahren, Aachen	
Ansprechpartner: Norbert Delhey	
An dem Projekt „Jugend schreibt“ nehmen teil:	
Aachen, St. Ursula Gymnasium • Aschaffenburg, Karl-Theodor-v.-Dalberg-Gymnasium • Backnang, Max-Born-Gymnasium • Bad Bergzabern, Gymnasium im Alfred-Grosser-Schulzentrum • Bad Kreuznach, Lina-Hilger-Gymnasium • Bad Pyrmont, Humboldt-Gymnasium • Baden-Baden, Markgraf-Ludwig-Gymnasium • Bergen auf Rügen, Ernst-Moritz-Arndt-Gymnasium • Berlin, Anna-Freud-Oberschule, Drost-Hülshoff-Gymnasium, Eckener-Gymnasium, Staatliche Ballettschule Berlin und Schule für Artistik, Wilma-Rudolph-Oberschule • Bielefeld, Brackweder Gymnasium • Bilbao (Spanien), Deutsche Schule • Braunschweig, Wilhelm-Gymnasium • Cottbus, Pücklergymnasium • Dresden, Berufsschule für Sozialwesen • Durmersheim, Wilhelm-Hausenstein-Gymnasium • Eisenach, Martin-Luther-Gymnasium • Emmendingen, Goethe-Gymnasium • Eppelheim, Dietrich-Bonhoeffer-Gymnasium • Eschwege, Oberstufengymnasium • Frankfurt am Main, Helene-Lange-Gymnasium, Otto-Hahn-Schule, Ziehschule • Freiburg, Drost-Hülshoff-Gymnasium, Wentzinger-Gymnasium • Freigericht, Kopernikuschule • Friedr. Richrod, Perthes-Gymnasium • Friedrichshafen, Claude-Dornier-Schule • Fulda, Marianum • Geisenheim, Internatsschule Schloss Hansenberg, Rheingauschule • Gelnhausen, Grimmelschulhaus-Gymnasium • Gernersheim, Johann-Wolfgang-Goethe-Gymnasium • Göttingen, Felix-Klein-Gymnasium, Max-Planck-Gymnasium • Großkrotzenburg, Franziskanergymnasium • Kreuzburg • Grünhede, Docemus Campus •	Hamburg, Ebert-Gymnasium, Marion-Dönhoff-Gymnasium • Heubach, Rosenstein-Gymnasium • Hildesheim, Scharnhorstgymnasium • Hohen Neuendorf, Marie-Curie-Gymnasium • Icking, Günter-Stöhr-Gymnasium • Kaarst, Georg-Büchner-Gymnasium • Kaiserslautern, H.-Heine-Gymn. (Sportgymnasium) • Karlsruhe, Tulla-Realschule • Kassel, Friedrichsgymnasium • Kempten, Allgäu-Gymnasium • Kenzingen, Gymnasium • Kielce (Polen), 6 Liceum Ogólnokształcące • Koblenz, Görres-Gymnasium • Köln, Elisabeth-von-Thüringen-Gymnasium, Fachschule für Landwirtschaft der Landwirtschaftskammer NRW • Koprivnica (Kroatien), Gymnasium „Fran Galovic“ • Leutkirch im Allgäu, Hans-Müller-Gymnasium • Linz am Rhein, Martinus-Gymnasium • Ludwigsburg, Goethe-Gymnasium • Lunzenau, Evangelische Oberschule • Mainz, Bischoff, Willigis-Gymnasium, Rabanus-Maurus-Gymnasium • Mayen, Megina-Gymnasium • München, Asam-Gymnasium • Städtisches Louise-Schroeder-Gymnasium • Münsterstadt, Johann-Philipp-von-Schönborn-Gymnasium • Nantes (Frankreich), Lycée des Bourdonnières • Neumünster, Immanuel-Kant-Schule • Nürnberg, Johannes-Scharner-Gymnasium • Offenbach, Albert-Schweitzer-Schule • Offenburg, Kaufmännische Schule • Ogulin (Kroatien), Gymnasium Bernardina Frankopana • Oldenburg, Cäcilienchule • Plauen, Lessing-Gymnasium • Porto (Portugal), Deutsche Schule • Ptuj (Slowenien), Gymnasiums • Rheinbach, Sankt Joseph Gymnasium • Rosenheim, Karolinen-Gymnasium • Saarbrücken, Ludwigsgymnasium • Schlüchtern, Kinzig-Schule • Schorndorf, Johann-Philipp-Palm-Schule • Schwäbisch Gmünd, Parler-Gymnasium • Sofia (Bulgarien), Galabov-Gymnasium • Speyer, Hans-Purmann-Gymnasium • Stuttgart, Evang. Heidehof-Gymnasium • Trier, Berufsbildende Schule für Ernährung Hauswirtschaft Sozialpflege • Trogen (AR), Kantonsschule • Weinheim, Johann-Philipp-Reis-Schule • Weinstadt, Remstal-Gymnasium • Wetzikon (Schweiz), Kantonsschule Zürcher Oberland • Wetzlar, Theodor-Heuss-Schule • Wiesbaden, Friedrich-List-Schule • Würzburg, St.-Ursula-Gymnasium • Zagreb (Kroatien), III Gimnazija Zagreb • Zürich (Schweiz), Kantonsschule Zürich Nord